

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 54 (1996)

Artikel: Die Wirz, ein uraltes Schötzer Geschlecht
Autor: Wirz, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wirz, ein uraltes Schötzer Geschlecht

Bernhard Wirz

Zwei Ereignisse veranlassen mich zur Feder zu greifen oder in die Tastatur, wie man heutzutage wohl besser sagt: Das wahrscheinliche Ende des 400 Jahre alten Familienstammes der Wirz in ihrer Stammgemeinde Schötz und das 100jährige Bestehen des Wohn- und Geschäftshauses der Wirz an der Kirchstrasse Schötz.

Zusammenfassende Einleitung

Hans Wirz gehörte zu jenen 17 Tagelöhnern, die 1598 beim Rat in Luzern gnädigst um die Bewilligung ihres Einschlages auf dem Allmendland der Dorfmark von Schötz nachsuchten¹. Mit der Zuerkennung eines halben Mannwerks Land und der Bewilligung, darauf ein kleines Haus zu bauen,² begann wohl die Geschichte der Wirz-Familien von Schötz. Die Tatsache, dass Hans Wirz erstmals ein minimales Stück Land erhielt, verbesserte seine vermutlich bisherige Situation als Hintersasse. Letztere waren meistens zugezogene Leute, die auf dem elterlichen Hofe keinen Platz mehr hatten. Der Not gehorchend, entwickelten diese soviel Selbständigkeit und Pioniergeist, um andernorts etwas Neues aufzubauen³. Ob Hans ein Nachfahre der zahlreichen und einflussreichen Wirz-Familien von Willisau⁴ des 15.

1 Bucher Josef Peter Paul, Noten zur Geschichte von Schötz 1866, Staatsarchiv Luzern (StALU) cod PA 4/1 – 4/7.

2 Bucher J.P.P., StALU PA IV 1–7, Buch 2, S. 49 ff., Abschnitt XXIV.

3 Felber Alfred, 900 Jahre Dagmersellen, S. 93 ff.

4 Bickel August, Willisau. Geschichte von Stadt und Umland bis 1500. 1982. S. 402. Luzerner Historische Veröffentlichungen.

und 16. Jahrhunderts war, ist Gegenstand weiterer Nachforschungen. Das Geschlecht der Wirz ist um 1790 in Willisau erloschen⁵.

In Schötz führt die Geschichte der Wirz über viele Generationen von Taunern über die Büchsenmacher des 19. Jahrhunderts zu den Schuhmachern und Handelsleuten des 20. Jahrhunderts, wobei die vielen Wegzuger nicht Gegenstand dieser Abhandlung sind.

Tauner und Handwerker

Um die Not der Armen zu lindern und Missbräuchen des Bettelns entgegenzutreten, erliess die Regierung in Luzern 1590 ein Almosen-Mandat⁶. Die damaligen Dorfgenossen von Schötz versuchten ihren wenig bemittelten Hintersassen und Armen in praktischer Weise zu helfen, indem sie diesen kleine Landstücke als Einschläge auf dem Allmendland gewährte. Mit dem Holz aus dem gemeinen Wald durften sie darauf kleine Häuser bauen, um so die Voraussetzungen zu schaffen, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten, anstatt der Dorfgemeinschaft zur Last zu fallen⁷.

Zweifellos handelten die damaligen verantwortlichen Schötzer gut an ihren Armen, zogen sich jedoch die Missbilligung der Obrigkeit in Luzern zu. Als die Stadt Luzern 1407 die Grafschaft Willisau erworben hatte, war sie der Grundherr über alles Land, welches nicht andern Grundherrlichkeiten gehörte, wie z. B. dem Kloster St. Urban, dem Hause Pfyffer von Altishofen usw. Die Gewährung eines Einschlages auf der Allmend oder der Verkauf von Grund und Boden vom gemeinen Lande lag also nicht in der Kompetenz der Bauern oder Dorfgenossen. Ohne Einwilligung der Herren in Luzern durfte vom gemeinen Lande weder eingeschlagen noch veräussert werden.

Die Tauner besaßen lediglich eine Bewilligung von den Schötzern für ihre Einschläge und Häuser, nicht aber von der Obrigkeit in Luzern. (Der Begriff «Tauner» stammt aus dem mittelhochdeutschen Tagwan, -wen, -won, und war ursprünglich ein Flächenmass für Mat-

5 Reinhard R. Prof., Erloschene Burgergeschlechter von Willisau-Stadt 1898, Bürgerbibliothek Luzern Nr. 362/4.

6 Almosen-Mandat 1590, Regierungsverordnungen des Kantons Luzern von 1578 bis 1590, StALU cod 1256/2, Seite 463.

7 Bucher J.P.P., Noten zur Geschichte von Schötz 1866, Seiten 342 und 343. StALU cod PA 4/1 – 4/7.

ten und bedeutete soviel Land, wie man an einem Tag bestellen oder mähen konnte. Tauner waren Kleinbauern ohne ausreichende Existenz und arbeiteten deshalb nebenbei als Tagelöhner bei den Dorfbauern. Der Tauner ist also einer, der «tagwanet» oder «taunet», d. h. im Taglohn arbeitet.)

Nachdem die Tauner «am Freitag vor S. Johann des Täufers Tag 1598» beim Rat in Luzern gnädigst um nachträgliche Bewilligung nachsuchten⁸ und erklärten, dass das, was geschehen war, der grossen Armut wegen, aus Unwissenheit und keineswegs freventlich erfolgte, lenkte Luzern ein und verständigte sich mit den Schötzer Dorfgenossen und den «armen Unterthanen». An diese Bewilligung waren allerdings einige Bedingungen geknüpft, u. a. dass die Landstücke weder verkauft noch vertauscht werden durften und lediglich als Erb-lehen an ihre Nachkommen übergehen durften⁹. Dass diese Bedingungen später nicht immer eingehalten oder geändert wurden, zeugen die zahlreichen Kauf- und Verkaufsverträge¹⁰.

Hans Wirz erhielt auf diese Weise ein kleines Landstück, ein halbes Mannwerk (ca. 15 Aren) «am oberen Wellenberg» und baute wohl darauf eines jener armseligen Taunerhäuschen, wie sie Alfred Felber treffend beschrieben hat¹¹. Diese bescheidene Niederlassung ist nach bisherigem Stand meiner Forschungen der Anfang der Geschichte der Wirz-Familien von Schötz.

Weil die Namen der übrigen 16 Tagelöhner, denen das gleiche Schicksal begegnete – oder kann man es in diesem Falle Glück nennen – von Interesse sein können, so will ich diese nicht vorenthalten. Es waren dies:

Georg und Sebastian Rohn, «jedem ein halbes Mannwerk im Seemoos».

Hans-Heinrich Singern
Anton Willimann

8 Bucher J.P.P., StALU PA IV 1–7, Buch 2, S. 49 ff., Abschnitt XXIV.

9 StALU Archiv 1 F1, Schachtel 613, Mappe Schötz 1573–1795, Akt 1599.

10 Berckum Dr. H.J., Die Wirz Schweizer/Luzerner Wirz-Geschlechter insbesondere die Wirz von Schötz, Ettiswil, Altishofen, Pfaffnau (Amt Willisau) Luzern, S. 45 ff. Polygraphische Gesellschaft Laupen 1953.

11 Felber Alfred, 900 Jahre Dagmersellen S. 106.

Fridolin Bossard

Jakob Krucker

Mathias Brühlmann, «ersterem ein viertel» (!) und letzteren vier «jedem ein Mannwerk an der westlichen und nördlichen Seite des unteren Wellberges».

Thomas Zingg, ein viertel Mannwerk zwischen «dem Kirchweg u. der Hohlen».

Franz Frei

Kaspar von Esch

Mathias Meier, «jedem ein halbes Mannwerk ...»

Beat Sommerhalder

Hans Davidt

Felix Krauer, «jedem ein Mannwerk am & auf dem oberen Wellenberg».

Heinrich Riederli, «ein Stück am Mühlebach».

Ulrich Brühlmann, «ein & einhalbes Mannwerk vom Moosbach an die Weiden am Rinderberg hinauf».

Die vorgenannten Tauner durften auf den zugesprochenen Landstücken kleine Häuser bauen. Die nachfolgenden Männer erhielten lediglich ein kleines Landstück:

Hans Liermann «ein Vierlig» (ein Viertel Mannwerk, ca. 700 m²)

Beat Stuhlsatz «ein Vierlig»

Andreas Sommerhalder «auch ein Vierlig»

Hans Fischer «ein Vierlig»

Hans Bluntschi «ein Vierlig»

Mathias Liermann «ein Vierlig»

Sebastian Fischer «ein halbes Mannwerk im Seemoos»

Mathias Vogel «ein Vierlig»

Christoff Hegli «ein Pünten» (Feldflächenmass, auch Bunte = umzäuntes Landstück, als Privatland, welches nicht dem Gemeinderecht unterstand. Aus dem Mittelhochdeutschen biunde, biunte, ca. 1/4 Jucharte.)

Es mutet eigenartig an, dass aufs Jahr genau 200 Jahre lang – von 1598 bis zur Staatsumwälzung 1798 – der Status des Tauners fast unverändert blieb. Den Entwicklungsmöglichkeiten und dem sozialen Aufstieg waren durch Gesetze und des mühselig-langsam Fortschritts wegen enge Schranken gesetzt. Während Generationen konnten Taunerfamilien kaum soziale Veränderungen erwirken. Es gab unter ihnen viele Wegzuger und Auswanderer¹². Die «Gnädigen Herren» in der Stadt betrachteten sich als die Schutzherren ihrer «Untertanen», ermöglichten ihnen aber kaum Entfaltungsmöglichkeiten. Andererseits kann ein bescheidenes Leben im engen Familienkreis und im gegenseitigen Hilfeverbund, Bauer – Tauner – Natur, jene Zufriedenheit erwirkt haben, wovon so viele gestresste Manager und zukunftsverängstigte Leute heute träumen. Trotzdem entwickelten sich die Wirz-Familien auf dem Wellberg zu Schötz und erreichten zwischen 1709 und 1731 mit 28 Geburten in fünf Familien eine beachtliche Grösse¹³.

Das Leben der Tauner oder Tagelöhner war ein äusserst bescheidenes. Die Dorfbauern waren geradezu auf die Tauner angewiesen und umgekehrt. Letztere waren willkommene Hilfskräfte im Taglohn, speziell bei der Aussaat, dem Heuet, der Ernte und der Holzschlagzeit. Die Bauern hielten sich damals kaum Knechte, für unsere Gegend sind deren sehr wenige bezeugt¹⁴.

Mit wenigen Ziegen oder einer Kuh und einem zusätzlichen Handwerk bestritten die Tauner nebst der Tagelöhneri ihren Lebensunterhalt für sich und ihre Familien. Manche waren geschickte Handwerker und betätigten sich als Störhandwerker bei den Bauern, als Wagner, Schuhmacher, Sattler, Dinkelbohrer, Schneider oder in Heimarbeit als Weber usw. Johann Wirz-Schwegler (1772–1826) war Weber oder «Hechler», wie es mehrmals in den Pfarrbüchern von Altishofen steht. Zugleich war er der letzte Vertreter der «Tauner-Dynastie» der Wirz-Familien auf dem Wellberg. Denn inzwischen war in der Schweiz ein Ereignis eingetreten, welches das Leben und Umfeld

12 Schürmann-Roth Dr. Josef, Auswanderer aus dem Luzerner Hinterland 1640–1740, in HKW 44 / 1986.

13 Taufbuch Altishofen, StALU FA 29/6.

14 Graf Dr. Eduard, Die Auftheilung der Allmend in der Gemeinde Schoetz, Diss. phil. Basel, Bern 1890.

aller Menschen nachhaltig und einschneidend veränderte: die «Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit» der Französischen Revolution. Eine Revolution, die besonders die sozialen Verhältnisse auf den Kopf stellte und mindestens so grosse Veränderungen unter die Menschen brachte wie die heutige technisch-elektronische Revolution.

Die Französische Revolution brachte die Wende

Mit der Staatsumwälzung von 1798 begann auch für die Wirz-Leute vom Wellberg eine neue Epoche. Das neue Gedankengut von Freiheit und Gleichheit kam den unterschichtigen Taunern sehr entgegen, und der längst fällige Drang nach gleichen Rechten wie die Bauern führte zu neuem Selbstbewusstsein und neuer Selbstständigkeit. Endlich war dem gemeinen Landvolk der Zutritt zu höherer Bildung und höheren Berufen ermöglicht worden.

Diese Chance packten auch die Wirz-Söhne. Es mutet wiederum eigenartig an, dass fast ein ganzer Wirz-Familienverbund ein und denselben Beruf wählte, nämlich den des Büchschmieds, d.h. die Herstellung und den Unterhalt von Gewehren. Doch davon mehr im nächsten Kapitel.

Betrachten wir zunächst kurz, sozusagen als Hintergrund, die Ereignisse in Schötz. Nebst der Franzosenzeit, einer hektischen, unsicheren Zeit mit Einquartierungen und Abgaben, gehörte zu den markantesten Umwälzungen zweifellos die Aufteilung der Allmend im Jahre 1803. Parallel dazu liefen weitere wichtige Erneuerungsprozesse:

eine verbesserte, innovative Landanbaumethode, wozu Josef Leonz Hunkeler (1729–1795) auf dem Schötzer Buttenberg zu den Pionieren gehörte;

die Beseitigung von Zehnten und Grundzinsen;

die Aufhebung des gemeinsamen Weidganges;

das Ende der Herrschaft der privilegierten städtischen Oberschicht; der Zugang des Landvolkes zu höheren Berufen und Handwerken als selbständige Unternehmer.

Die Tauner und Kleinbauern bildeten zu diesem Zeitpunkt die grösste soziale Gruppe. In Schötz drängten sie vehement auf die gleichmässige Verteilung der Allmend und erhofften sich davon eine Verbesse-

rung ihrer ärmlichen Existenz¹⁵. Nach einem heftigen Tauziehen zwischen Mittel- und Grossbauern und den zahlreichen kleinbäuerlichen Taunern kam es 1803 zur Teilung und Privatisierung der Allmend- und Waldflächen, was auf einem neuen Gesetz des gleichen Jahres basierte¹⁶.

Jetzt hätten unsere Wirz-Tauner die Möglichkeit gehabt, mit mehr Land und gleichen Rechten existenzsichernde Landwirtschaftsbetriebe aufzubauen. Aber nein, sie verkauften nach und nach ihre Anteile und wandten sich dem Handwerk zu. Anscheinend ist nach generationenlanger Zweispurigkeit von Kleinbauern und Handwerkern vom letzteren mehr Blut in den Adern geflossen. Der neue Trend und die Rechte eröffneten denn auch neue interessante Betätigungsmöglichkeiten. Die Landwirtschaft, wenn auch noch so heimatlich und schollenverbunden, war doch das alte Bekannte, der Handwerker auf dem Lande als selbständiger Unternehmer das Neue!

Die Büchsenmacher des 19. Jahrhunderts

Fünf Söhne des letzten Tauners Johann Wirz-Schwegler (1772–1826) vom Wellberg erreichten das Mannesalter, und vier von ihnen gründeten neue Familien. Johann (*1800), der älteste Sohn, ergriff das Handwerk des Schreiners/Glasers und siedelte sich im Gläng, Schötz, an. Die Söhne Josef (*1804), Alois (*1808), Anton (*1810) und Moritz (*1814) wandten sich dem Handwerk der Büchsenmacher zu.

Der wahre Grund, warum gleich vier Söhne Büchschensmiede wurden, wird wohl kaum je vom Dunkel der Vergangenheit ins Licht der Gegenwart gerückt werden können. Betrachtet man aber die damalige Zeit, so kann unschwer festgestellt werden, dass das Schiesswesen einen Aufschwung erlebte. Es entstanden landauf, landab Schützenvereine. Vom 7. bis 12. Juni 1824 fand in Aarau das erste eidgenössische Freischiessen statt. Dabei konstituierte sich der erste eid-

15 Lemmenmeier Max, Die Agrarrevolution im Wiggertal (1750–1850), HKW 43 1985, S. 115 ff

16 StALU, Sammlung der von dem Grossen Rathe des Kantons Luzern gegebenen Gesetze und gemachten Verordnungen, Seite 92 ff., Gesetz betreffend die Vertheilung der Gemeindegüter vom 28. Juni 1803.

genössische Schützenverein, und man beschloss, künftig alle zwei Jahre an einem wechselnden Ort ein «Eidgenössisches» durchzuführen¹⁷.

Auch das Militär trug zu grossem Waffenbedarf bei. Ab 1804 und 1817 wurde das Militärwesen grundlegend neu geregelt. Die Konsequenz war, dass für mehr Mannschaften auch mehr Waffen beschafft werden mussten. Den Kompanien teilte man Büchsenmacher zu. Im Zuge der neuen Freiheiten nach 1798 muss auch die Jagd einen gewissen Aufschwung auf neuer gesetzlicher Basis erlebt haben. All dies führte zur Ausweitung des Büchsenmacher-Handwerkes¹⁸.

Die Gebrüder Wirz kauften 1839 im Möösli, Schötz, ein geräumiges Haus und richteten dort eine Büchsen Schmiede ein. Wie gut die Büchsenmacherei florierte, ist nicht genau nachvollziehbar. Immerhin präsentierte Anton Wirz an der Luzerner Gewerbe- und Industrieausstellung in Sursee 1852 eine Doppel- und eine Normalflinte aus seiner Werkstatt¹⁹.

Anton, ein Sohn des gleichnamigen Vaters, wurde ebenfalls Büchsenmacher und liess sich später in Sursee nieder, während Moritz (siehe nächstes Kapitel) als letzter Büchsenmacher in Schötz 1902 starb. Das Haus der Wirz-Büchsenmacher im Möösli wurde zuletzt von der Familie Emil Zihlmann-Koch bewohnt und wurde Ende Oktober 1993 abgebrochen.

Bald bekamen die Gebrüder Wirz den allgemeinen Übernamen «s'Büchsers»²⁰. Unsere Grossväter erinnerten sich gut und gerne an die praktische Gepflogenheit der treffenden Übernamen. Solche hielten sich oft generationenlang für die gleichen Familien. Ich erinnere mich selbst noch allzugut, wie mein Grossvater vom «Büchser-Moritz» sprach, wenn er von seinem Verwandten Moritz Wirz-Bühler (1889–1976) erzählte, der über 40 Jahre lang Lehrer in Schötz war. Heute ist mir auch klar warum, denn hier spielte eine gewisse Besonderheit eine Rolle, die ich im nächsten Kapitel als kleinen Exkurs beschreiben möchte.

17 Chronik der Schweiz, Ex Libris Verlag Zürich 1987, S. 361.

18 Schneider Hugo, Schweizer Waffenschmiede vom 15. bis 20. Jahrh., Orell Füssli Verlag, S. 32.

19 Ebenda S. 286.

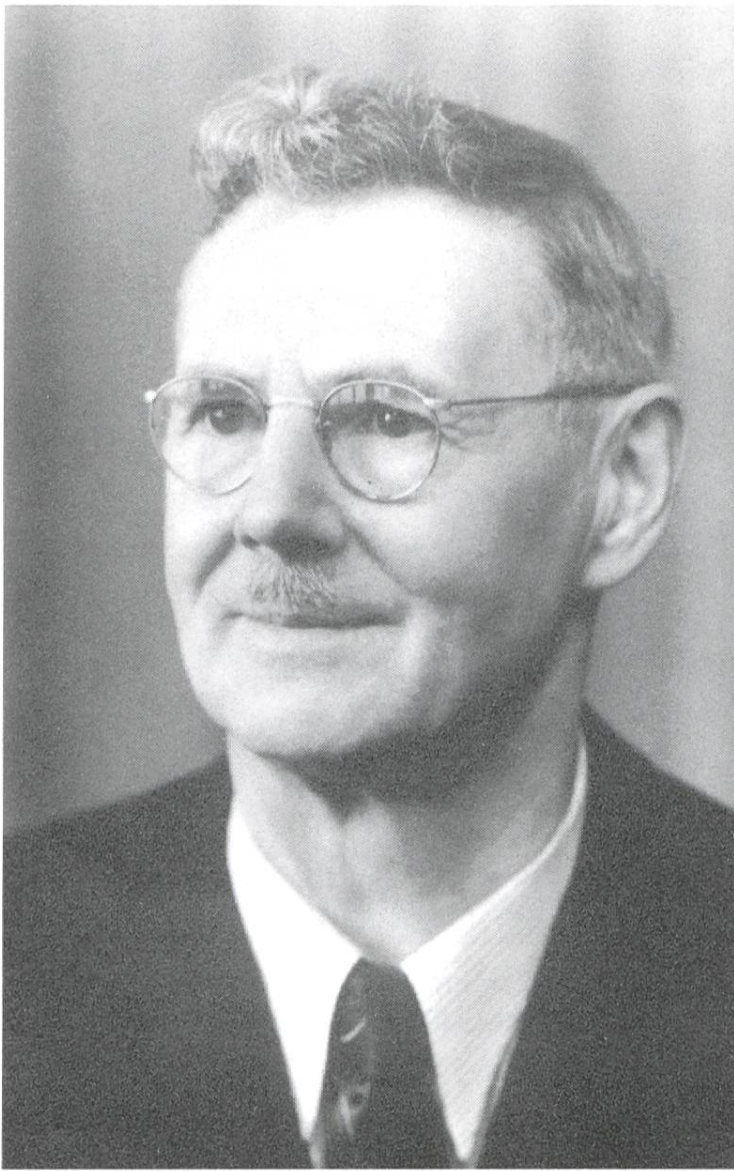
20 Meyer Caspar, Schötzer Dorfgeschichte 1972, S. 126.



Haus im Möösli, Schötz, abgebrochen Ende Oktober 1993. Wohnung der Wirz-Brüder, Büchsenmacher in den Jahren um und ab 1839. Foto: Bernhard Wirz, Dezember 1987.

Ein genealogisch seltener Fall

Wenn zwischen dem Geburtstag des Vaters und dem Todestag des Sohnes 162 Jahre liegen, so ist dies in der Tat ein äusserst seltener Fall. So geschehen mit Moritz Wirz, dem vorerwähnten Büchsenmacher, und seinem gleichnamigen Sohn Moritz. Der Vater wurde am 15. November 1814 geboren. Er heiratete mit 54 Jahren schon reichlich spät die um 16 Jahre jüngere Rosa Liniger, geb. 9. Juli 1830, die ihm nach zwölfjähriger kinderloser Ehe entrissen wurde. Am 13. Februar 1888, im bestandenem Alter von 73 Jahren, wagte unser Moritz in der Klosterkirche Einsiedeln erneut den Sprung in die Ehe. Diesmal mit der um die Hälfte jüngeren Elisabeth Jost, geb. 2. Februar 1849, aus Willisau-Stadt. Dieser Spätehe entspross ein Sohn, der am 4. Januar 1889 zur Welt kam und auf den Namen seines nun 74 Jahre alten Vaters Moritz getauft wurde. Der Sohn wurde Lehrer in Schötz, und die ältere Generation wird sich noch gern an ihn erinnern, vermittelte er doch während 46 Jahren (1908–1954) vielen Schötzerinnen und Schötzern einen Teil ihres Rüstzeuges fürs Leben.



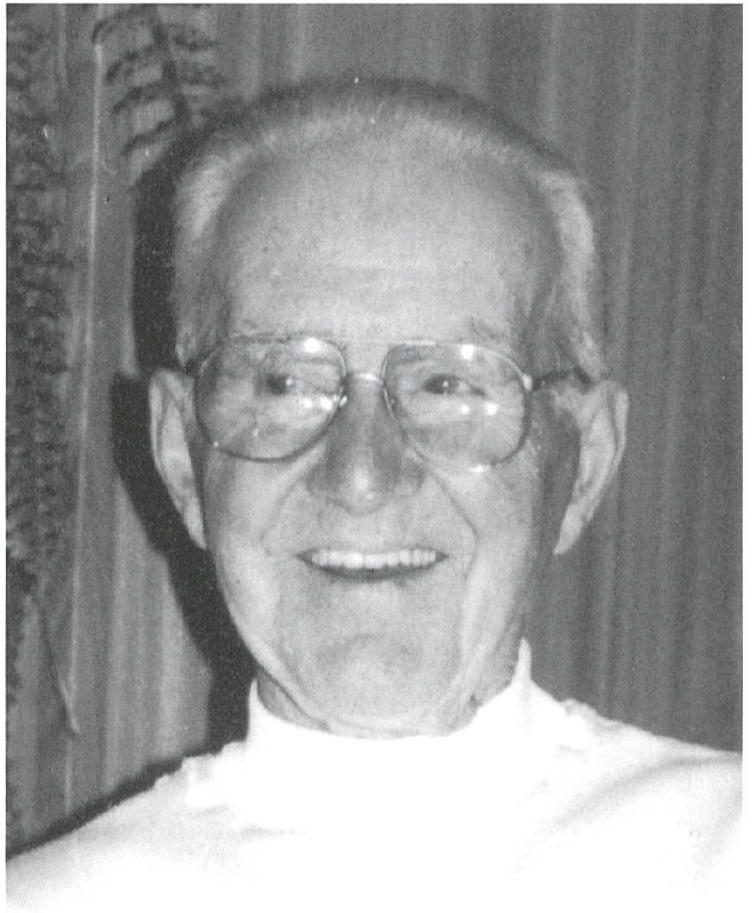
Moritz Wirz-Bühler, der «Büchser-Moritz», vielen Schützern in bester Erinnerung als Lehrer während 46 Jahren.

Weil Lehrer Moritz Wirz ein direkter Nachkomme von Moritz dem Büchsenmacher war, erklärt sich nun auch, warum mein Grossvater seinen «weit aussen» Verwandten den «Büchser-Moritz» nannte.

Vater Moritz verstarb am 19. Juli 1902 mit 88 Jahren, und auch sein Sohn Moritz verstarb am 12. März 1976 im 88. Lebensjahr. Beide haben das somit genau gleiche Alter erreicht, und zwischen dem Geburtsjahr des Vaters 1814 und dem Todesjahr des Sohnes 1976 sind ganze 162 Jahre verflossen. Genealogisch dürfte dies wahrlich zu den seltenen Fällen gehören.

Die Schuhmacher und Handelsleute des 20. Jahrhunderts

Ein neues Jahrhundert mit neuen Strömungen und Sitten? In der Tat entwickelten sich neue Ideen und etablierte sich ein neuer Lebensstil.



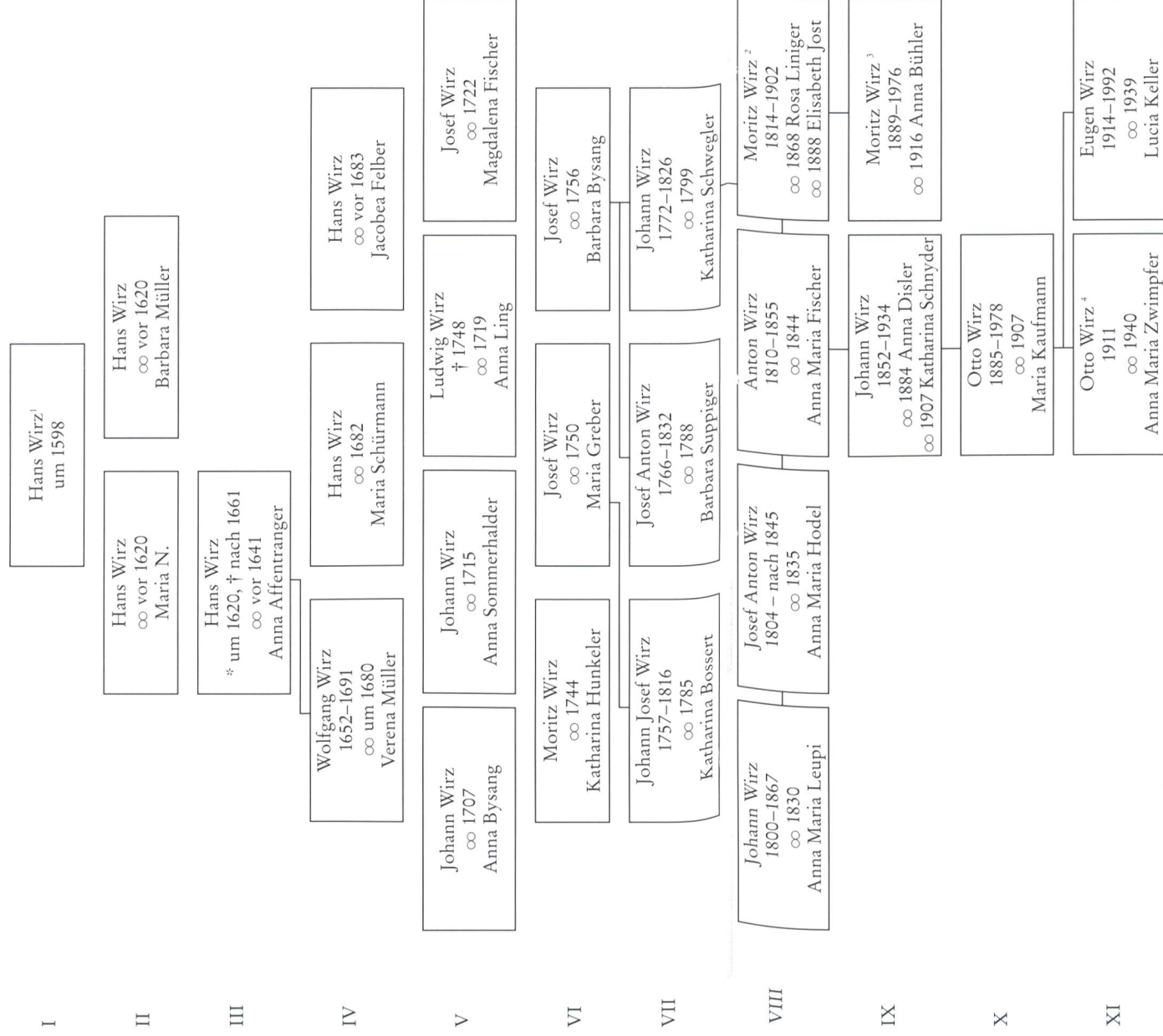
Otto Wirz-Zwimpfer, wohl der letzte Wirz
in der Stammgemeinde Schötz.

Foto: Bernhard Wirz, September 1994

Dies spürte in den «goldenen zwanziger Jahren» das Volk besonders, welches aber kurze Zeit später in den kritischen dreissiger Jahren und während des Zweiten Weltkrieges arg gebeutelt wurde.

Und wo finden sich unsere Wirz-Leute wieder? Johann Wirz-Disler (1852–1934), Sohn des Büchsenmachers Anton, wird zum Begründer der Schuhmacher- und Handelsleute-Linie. Als Dreijähriger verliert er seinen Vater. Ihn trifft das harte Los des Verdingbuben. Mit viel Ausdauer und Fleiss gelingt es ihm, in Winterthur eine Ausbildung zum Schuhmacher zu absolvieren. Ohne väterliches «Startkapital», allein auf sich gestellt, arbeitet Johann in jungen Jahren hart und zielstrebig. Er eröffnet im ehemaligen Bauernhaus des Julius Greber, dort, wo heute die Luzerner Landbank steht, 1888 einen ersten Verkaufsladen. Als Marktfahrer besucht er auch die umliegenden Märkte. Sieben Jahre später kauft er ein Grundstück an der Kirchstrasse und baut darauf ein geräumiges Wohn- und Geschäftshaus und richtet

Stammtafel der Wirz von Schötz



Bemerkungen zur Stammtafel:

Die Stammtafel enthält nur die in Schötz gebliebenen Familien, ausgehend vom Stammvater Hans 1598 auf dem Wellberg. Alle übrigen Familien welche von Schötz weggezogen sind, wurden nicht in diese Stammtafel aufgenommen. Alle sicheren Abstammungen sind durch Verbindungslinien gekennzeichnet, den übrigen Familien können zurzeit mangels eindeutiger Beweise noch keine genauen Abstammungen zugeordnet werden. Dies deshalb, weil es bei den Kindern viele gleiche Vornamen gibt, ein Problem, das jeder Familienforscher bestens kennt. Darum dürfen Abstammungen nur aufgrund eindeutiger Beweise in den Quellen vorgenommen werden.

Die Generationen I bis VII betreffen die Tauner auf dem Wellberg, die Generation VIII die Büchsenmacher und ab Generation IX die Schuhmacher und Handelsleute.

- 1 Hans Wirz kann als Stammvater der Wirz-Familien von Schötz betrachtet werden. Gemäss einem Schreiben eines Gally Zehender aus Willisau an Kaspar Pfyffer, damals Landvogt in Willisau, welches in das Jahr 1599 datiert wurde (StALU A1 Fl, Sch. 613), ist Hans Wirz 1599 gestorben. Er hat eine Frau und Kinder hinterlassen. Er hat aber auch etliche Schulden hinterlassen, was zeigt, wie arm die Taunerleute waren. Die Gläubiger verlangten nun, dass die Frau das Heimwesen verkaufen müsse. Gally Zehender bat aber den Landvogt im Namen der Hinterbliebenen, ihnen das Haus nicht wegzunehmen, und die Gläubiger sollten ihre Forderungen mässigen «und sy söllend billig für den Vatter zalen».
- 2, 3 Vater und Sohn Moritz Wirz, siehe Abschnitt: Ein genealogisch seltener Fall.
- 4 Otto Wirz-Zwimpfer, nach 400 Jahren die letzte Wirz-Familie in Schötz.

eine Schuhmacherwerkstatt ein (siehe späteres Kapitel). Nachdem Johann seine Frau Anna Disler allzu früh verliert, verkauft er 1907 seinen drei inzwischen herangewachsenen Söhnen Otto, Robert und Jost das Haus.

Sein Sohn Otto Wirz-Kaufmann (1885–1978) absolvierte eine Banklehre in Willisau bei der Kantonalbank, während sein Bruder Robert den Beruf des Schuhmachers ergriff, aber leider im jugendlichen Alter von 32 Jahren der furchtbaren Grippe-Epidemie von 1918 zum Opfer fiel. Jost, der jüngste Sohn, treibt sich viele Jahre als «Globetrotter und Abenteurer» in den Vereinigten Staaten umher. Zurück in der Schweiz, betreibt er bis zu seinem Tod im Jahre 1965 in Reussbühl ein kleines Ladengeschäft. Als einziger blieb Otto mit seiner Familie im Geschäft in Schötz zurück.

Dort war inzwischen die nächste Generation herangewachsen. Eine stattliche Familie mit fünf Söhnen und zwei Töchtern: Hans (1909–1949) wird Radiotechniker, richtet einen der ersten Radioempfänger in Schötz ein, zieht nach Luzern und eröffnet dort ein Radio-Geschäft, eine damals neue und zukunftssträchtige Technologie. Er stirbt allzufrüh an Kinderlähmung. Josef (* 1913) ergreift das Theologiestudium, feiert seine Primiz in Schötz und geht als Missionar nach Kolumbien. Eugen (1914–1992) absolviert eine Coiffeurlehre und betreibt zeitlebens einen Coiffeursalon in Schötz. Moritz (1927–1947), der Nachzügler, erwirbt sich in der Bäckerei Robert Amrein in Willisau das kaufmännische Rüstzeug zum Geschäftsmann. Eine Lungenembolie macht dem jungen Leben gleich nach erfolgreichem Lehrabschluss ein jähes Ende.

Somit bleibt noch Otto Wirz-Zwimpfer (* 1911), welcher als gelernter Schuhmacher und Fusspfleger das elterliche Geschäft übernimmt und ausbaut. Zugleich schliesst er die «Schuhmacher-Dynastie» dieses Jahrhunderts ab. Seine Söhne und Neffen ergreifen andere Berufe, und alle lassen sich an verschiedenen Orten in der Schweiz nieder.

Stirbt nach 400 Jahren das Wirz-Geschlecht in Schötz aus?

Es scheint so! Seit Hans Wirz, dem ersten Tauner von 1598 auf dem oberen Wellberg, bis zu Otto Wirz-Zwimpfer, dem letzten Schuhmacher in Schötz, sind rund 400 Jahre vergangen. Von den elf Genera-



Schötz kurz nach 1900. Fotoaufnahme von der Kantonsstrasse Richtung Westen, der Kirche und dem «Wirz-Haus» gleich vis-à-vis der Kirche.

tionen haben sich immer wieder neue Zweige gebildet, und zahlreiche Nachkommen leben heute in der Schweiz und im Ausland in mehreren Erdteilen. Trotzdem haben sich die Wirz als «Ur-Schötzer» in ihrem Heimatdorf ungewöhnlich lange gehalten. Dies spricht nicht nur für die Wirz-Familien, sondern ebenso für ihre Heimatgemeinde Schötz. Ein fruchtbarer kultureller, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hintergrund ist der beste Nährboden für die harmonische Entwicklung der Menschen. Diese guten Voraussetzungen waren seit jeher in Schötz und im Wiggertal in gesundem Masse vorhanden. Denken wir im Gegensatz dazu an die Probleme der vielen noch so schön gelegenen Berggemeinden.

Vor 100 Jahren: Bau des «Wirz-Hauses» an der Kirchstrasse

Jahreszahlen an den Häusern, die das Baujahr oder Renovation anzeigen, oder Familienwappen und Initialen der Erbauer oder Bewoh-

ner eines Hauses, sind bei uns eher selten. Es gibt sie zwar, vor allem an den noch übriggebliebenen Speichern. Nicht so in einigen andern Landesteilen, wie etwa dem Bündnerland. Wie aussagekräftig und zierlich sind dort solche Schriften an den Häusern, nicht selten sind es wahre Kunstwerke! Sie verleiten den Menschen ab und zu, eine Weile innezuhalten und nachzudenken. Eine ähnliche «Beschriftungskultur» der Häuser in unserer Gegend wäre nur zu begrüßen.

Es gehört anscheinend zum Alltagsleben, dass man unzählige Male an unsern Bauwerken vorübergeht, ohne sich irgendwelche Gedanken über das Wann, Wie und Warum zu machen. Dazu gehören nicht nur unsere Häuser, Kirchen, Kapellen, Bildstöckli und Wegkreuze, nein, es sind auch die Strassen, Brücken, Bach- und Flussläufe. Warum die Luthern so schön dem Luthernrain entlang fliesst und eine Strasse mitten auf ebenem Felde Kurven macht, statt gerade aus zu gehen, hat alles seine Gründe. Alle Bauwerke sind stumme Zeugen von der Tätigkeit unserer Vorfahren. Diese stummen Zeugen etwas zum Sprechen zu bringen und der Nachwelt in Erinnerung zu halten, ist die Aufgabe von Archivaren, Historikern, Volkskundlern und Familienforschern.

In diesem Sinne ist die Baugeschichte meines Vaterhauses an der Kirchstrasse zu verstehen, die sich 1996 zum 100. Male jährt.

Eine ungewöhnliche Baugeschichte

Johann Wirz-Disler kauft 1894 von Nikodem Fischer ein Stück Land:

«... als Bauplatz und grenzt

gegen Morgen an das Land der Kirchgemeinde Schötz

” Mittag an Jakob Freien Baumgarten

” Abend an Verkäufers Baumgarten

” Mitternacht an Waisenvogt Freien dito ...»²¹

Am 22. Dezember 1894 verweigert der Gemeinderat von Schötz dem Johann Wirz die Baubewilligung für ein Wohn- und Geschäftshaus an der Kirchstrasse. Die Begründung lautete u.a. auf ungenügenden Abstand zur Kirche und «die Kirchgemeinde als Vorverkäuferin des-

21 Kaufbrief vom 31.1.1895, Gemeinderätliches Kaufsprotokoll Bd. XX, fol 79.

selben Stück Landes habe selbes nur unter der Bedingung veräussert, dass hierauf nie & nimmer ein Gebäude erstellt werden dürfe»²².

Durch den Rekurs von Fürsprech Hochstrasser von Willisau an den Regierungsrat wird die Verweigerung der Baubewilligung abgelehnt unter Kostenfolge an den Gemeinderat.²³ Eine erste Hürde war genommen. Johann Wirz sah sich aber bald mit weiteren Schwierigkeiten konfrontiert. Am 18. November 1895 lässt die Kirchenverwaltung dem Wirz amtlich verbieten, auf der Kirchstrasse «mit Vieh oder Wagen zu fahren»²⁴. Johann sieht sich gezwungen, das Baumaterial durch den Baumgarten eines gütigen Nachbarn zuzuführen oder besser gesagt zu schleppen.

Allen Widerwärtigkeiten zum Trotz konnte Johann 1896 mit seiner Familie das neue, noch nicht ganz fertige Haus beziehen. Ein interessantes Detail sei dem geübten Beobachter noch verraten: Aufgrund der verschiedenen Auflagen musste damals das Haus parallel zur Kirchenwestfront gebaut werden. Deshalb steht die Kernbaute (ohne die spätere Geschäftserweiterung) schräg an der Kirchstrasse und nicht parallel zu derselben.

Adresse des Autors:

Bernhard Wirz
Herrenwaldweg 5
6048 Horw

22 Auszug aus dem Verhandlungs-Protokoll des Regierungsrates des Kantons Luzern vom 19. Juli 1895.

23 Ebenda.

24 Gesuch von Fürsprech Hochstrasser an den Gemeinderat Schötz vom 8. Jänner 1896 (im Besitze des Verfassers).

